

Isaak Alexander

Vermischte Anmerkungen über die erste Geschichte der Menschheit nach dem Zeugniß Mosis

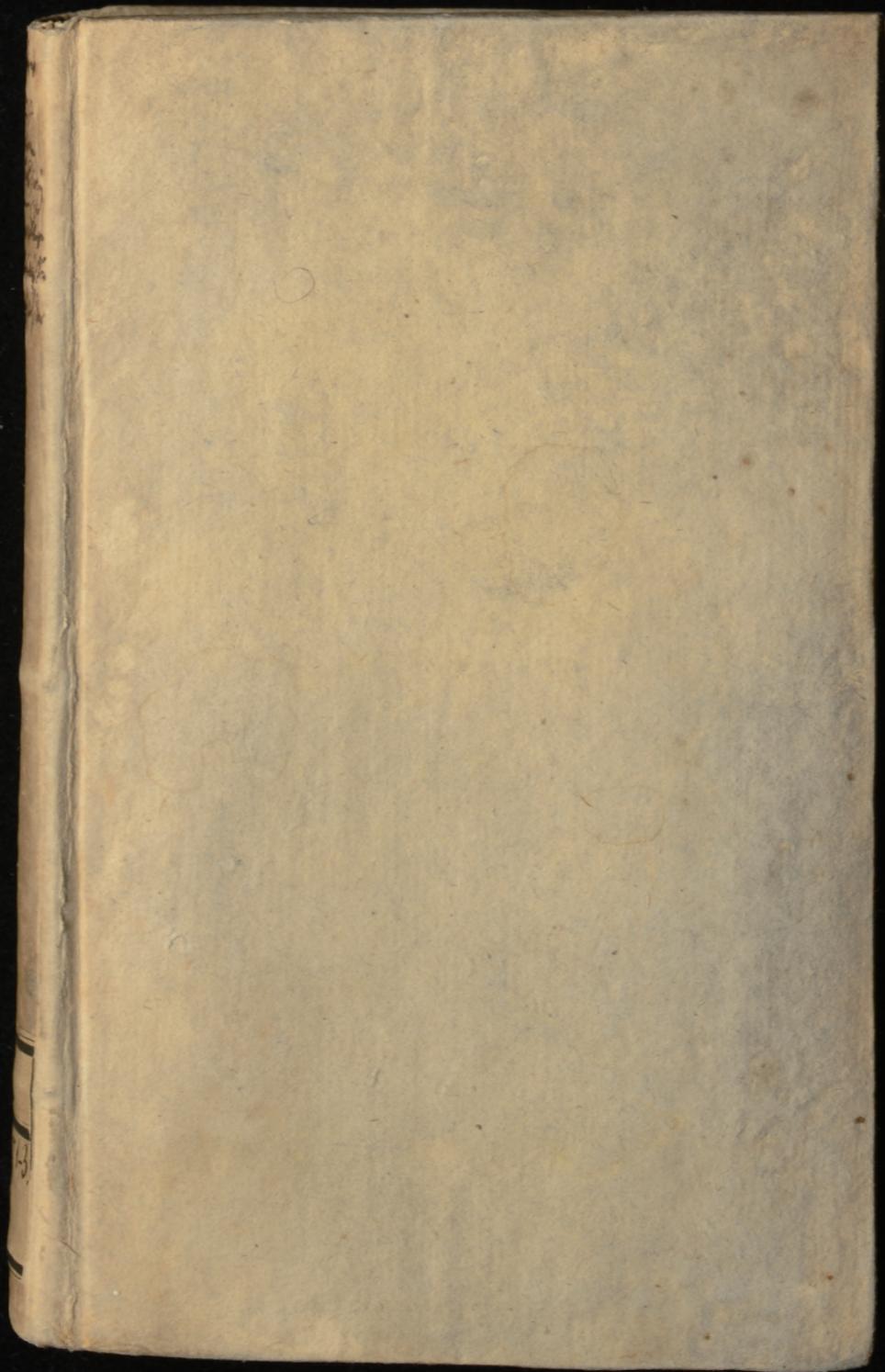
Erstes Stück

[S. I.], 1782

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn821467921>

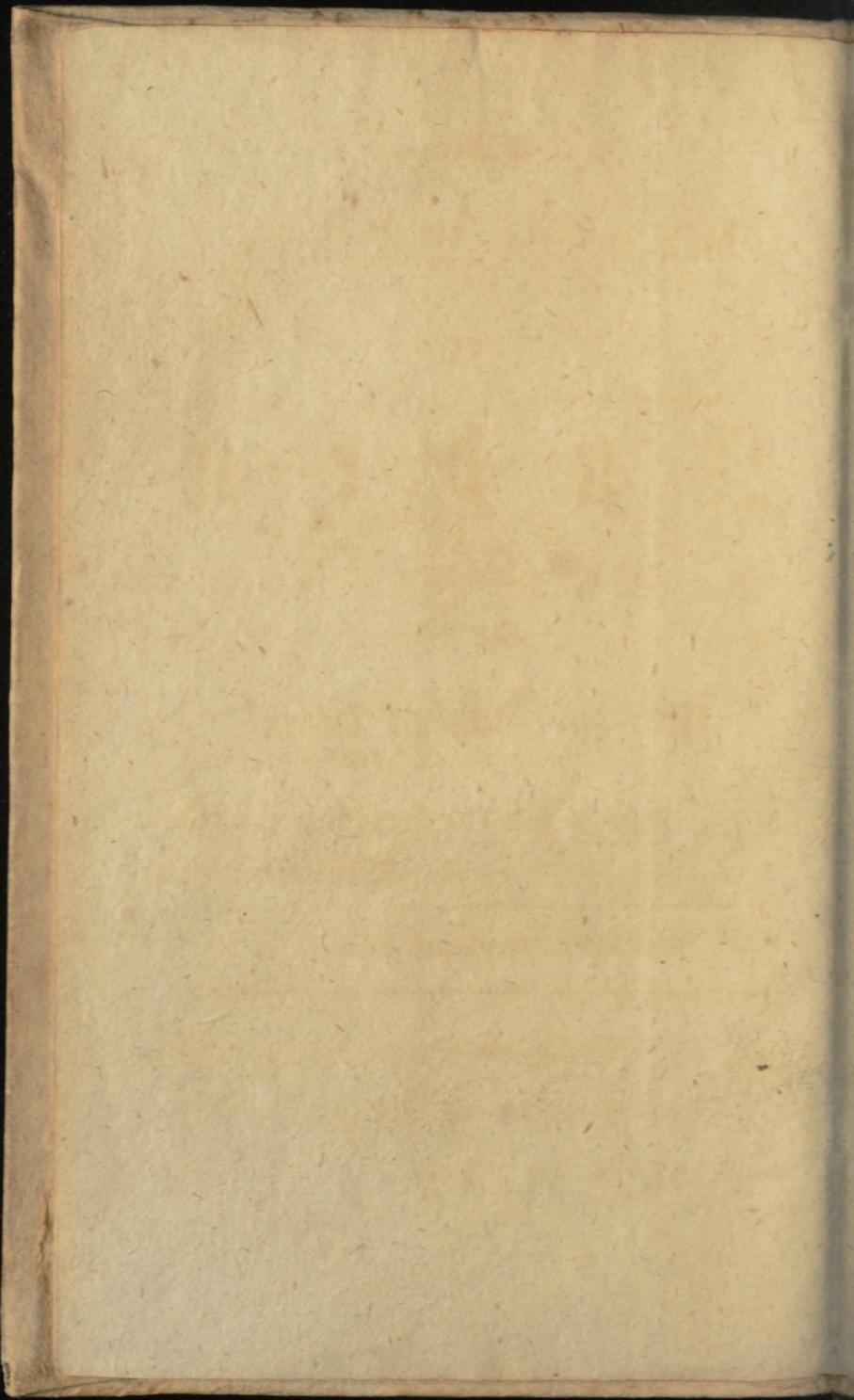
Band (Druck) Freier  Zugang





C I c - 1158¹-3.

1044



Vermischte
Anmerkungen

über

die erste Geschichte der Mensch-
heit nach dem Zeugniß Mosis,

von

Isaac Alexander,
Rabiner

zu

Regensburg.

Erstes Stück.



1782.

VERMÄCHTNISS

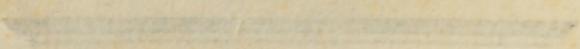
BRUNNEN

1781

Die erste Geschichte der Stadt
von dem Anfang bis zur
jetztigen Zeit



BRUNNEN



Erster Theil



1781

Ihro Excellenz

dem

Hochgebohrnen Frenherrn

S E R R S

Johann Peter
von Söhenthal,

Kurfürstlich Sächsischen Hochbetrauten
wirklichen Geheimen Rathe, und Hoch-
verordneten Evangel. Direktorial- Gesand-
ten bey der Reichsversammlung
zu Regensburg,

Meinem Gnädigen Herrn.

Hochgebohrner Ehrenherr,
Gnädiger Herr!



Dieffte Ehrfurcht ist es, welche
Ew. Excellenz diese wenigen
Bögen als ein öffentliches
Denkmal meiner unterthänigsten Erge-
benheit überreicht. Sind sie so glück-
lich nach Deroselben weisen Beurthei-
lung auch den verehrungswürdigsten Bey-
fall zu erhalten; so wird mir dies ein
neuer Ruf und die größte Ermunterung
seyn, meine Arbeit fortzusetzen.

Gründliche Einsichten in das große
Reich der Wahrheiten — durchdringen-
de unparthenische Prüfungen derselben —

in

insonderheit der warme Eifer, womit
Deroselben forschender Geist, wider al-
les Vorurtheil der großen Welt über das
Buch der göttlichen Offenbahrung nach-
denkt, und sich dadurch den höchsten Adel
erwirbt — Alles dies und noch mehr in
Absicht auf mich die große Herablassung
und Menschenliebe — flößte mir Muth
ein, diese geringe Bemerkungen Ew. Ex-
cellenz zuzueignen.

Welch ein unaussprechlich Glück für
mich und meine Mitbrüder, einen so ho-
hen, gelehrten vornehmen Minister, so-
wohl als einen frommen Verehrer der
Gottheit zum Gnädigen Beschützer zu
haben — ! Ewig sollen unsre Wünsche
als

als ein feurigs Opfer zu dem Gott aller
Götter für die Erhaltung Deroselben
theuersten Leben, und unverwelklich blü-
hender Wohlfart sämtlicher hohen Fami-
lie hinaufsteigen — Eine Versicherung,
die jeder Aufgang der Sonne neu beleben,
und mich bis den Tod zu nennen bestim-
men wird

Hochgebohrner Ehrenherr,
Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz

unterthänigster Knecht,
Isaac Alexander
Rabiner.



Wenn man die Werke der ältesten Philosophen, welche Griechenland und Rom so sehr bewunderte mit einem erleuchteten Auge der göttlichen Offenbarung betrachtet, so siehet man einen Acker, auf welchen unter wenig Weizen viel Unkraut steht, — wo eine manchfaltige Mischung vom Wahren und Falschen sichtbar ist, — wobey man sogleich den guten Körnern der Wahrheit es ansieht, daß sie auf diesen Boden nicht so natürlich wie das Unkraut sind, sondern erst dahin gepflanzt worden zu seyn scheinen. Woher entstand denn eine so sonderbare Mischung von Licht und Finsterniß, — von Wahrheit und Irthümern, von Tugend und Laster? Die Ursache fällt einem jedem nachdenkenden Menschen so natürlich und leicht bey, daß ich fast Bedenken

trage, mehr als dies zu sagen: Sie, die bis zur Vergötterung angebetete Philosophen, haben auf den steden Wege zur Wahrheit nur ihre Vernunft zur Führerin, welche nur mit vieler Anstrengung selbst einen richtigen Pfad geht — auch diesen würde sie öfters verlihren, wo nicht ein Stral vom höhern Lichte ihre finstern und ungewissen Tritte umleuchtet hätte. Gott, die Quelle alles Wahren, Guten und Seeligen, wußte wohl, daß seinen vernünftigen Geschöpfen dieser sichtbaren Welt ein helleres Licht, als ihre Vernunft zur Erlangung eines glückseligen Lebens nöthig war, darum gab er sich dem ältern und ausgesuchtesten unter allen Völkern — denen aufrichtigen Abrahamiten näher, deutlicher, seeliger zu erkennen, bald durch majestätische Erscheinungen, bald durch freysagende Gesichte, bald in der vertraulichsten Sprache eines Vaters, bald durch erschreckliche Zeichen eines heiligsten gerechten Richters — . Diese besondre Offenbarungen waren nur ein Vorzug der Israeliten, diese konten ihren Kindern die Lehren der Weisheit, der Erkenntniß des unendlich großen Schöpfers der Welt, die Absichten von der

Be

Bestimmung des Menschen, und alles was zu ihrer wahren Wohlfahrt in diesen sichtbaren Leben, als jenseits des Grabs dienlich und heilsam war, auf das zuverlässigste vorsagen, und sie den lichtvollen Weg zur Wahrheit Tugend und Gott zu gelangen unterrichten. Der königliche gesalbte Prophet sagt (im 44. C. v. 1) unsre Väter habens uns erzählt, was du gethan hast zu ihren Zeiten vor Alters — Gott wir habens mit unsern Ohren gehört. Kann denn nun wohl ein Vater seinem Kinde Irthümer lehren, falsche Wege zu einen ruhigen und vergnügten Leben zeigen? Kann sich ein Vater, der die richtigste Erkenntniß gleichsam aus der Hand Gottes selbst empfangen, mit der Einschärfung solche seinen Kindern zu lehren, kann sich ein Vater so sehr vergessen, daß er seine Leibeserben statt Wahrheit, Irthum, statt Licht, Finsterniß zeigen und darstellen sollte. Gewiß nicht geschehe dies von einen einzigen Israeliten, und konnte wegen den ernstlichen Bessersatz des sich offenbahrenden Gottes nicht geschehen. Dieser untrügliche und getreue Unterricht fand bey den Heydnischen Weisen gar nicht statt. Sie geben sich

sich zwar mit Anstrengung aller Verstandskräfte Mühe, ihren Schülern Weisheit zu lehren, aber sie konnten ihnen nicht mehr Licht mittheilen als sie selbst hatten. Wie viel ungereimtes findet man in ihrem System, wann sie von Gott, von Entstehung der Welt, von der Erhaltung und Regierung dieses großen Weltgebäudes, von der Seele, ihrer ewigen Fortdauer, von Belohnungen und Strafen reden — wie viel falsches, abentheurliches des erhabenen Gottes unwürdiges lehrten sie! für welches oft schon eine gesunde und gereinigte Vernunft erschrecken und sich schämen muß, wie ungeheuer sie sich die Verehrung und Anbetung ihren erdichteten Gottheiten vorstellten. In den Lehren einer politischen Weisheit sind sie noch am erträglichsten, obgleich alles nicht auf den rechten und sichersten Grund gebaut ist. Wo findet man in allen Lehrgebäuden der Platoniker, Pythagorer, Aristotelianer, Licedoniern und wie ihre besten Secten alle heißen, in welchem befindet sich ein einziger solcher Lichtgedanke: Gott ist ein einziger Gott — und du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzen Herzen, von ganzer See-

Seelen — von allen Kräften — und alle andere Menschen wie deine Brüder? Wie dunkel, zweydeutig und oft grundfalsch tragen sie die Pflichten gegen Gott und ihre Nebenmenschen vor? Von dem Zustand nach dem Tode wissen sie sehr wenig zu sagen, und dies Wenige ist dicke Finsterniß — ihre Vorstellungen sind unauslößlichen Zweifeln unterworfen, und ihre Worte können bald auf diese, bald auf jene Art erklärt werden — alles ist zweydeutig, dies erhellet besonders aus ihren sogenannten Orakeln.

Man thate einmal einen Blick in die Sprache, in welcher der wahre Gott mit den ersten Menschen redete, und sie ihm lehrte! alle Worte, ja alle Buchstaben zeugen von ihren göttlichen Urheber, der nichts als was wahrhaft, unläugbar und deutlich vortragen kann. Die ganze Sprache ist ein Abdruck von dem wesentlichsten Eigenschaften der Dinge, und mit Recht heißt sie die heilige, die göttliche, und Königin aller übrigen von ihr entsprungenen Sprachen. Ein Gelehrter der nur eine mittelmäßige Erkenntniß von ihr hat,
muß

muß dies mit Ueberzeugung eingestehen. Ist nun schon die Sprache in der die Offenbarung Gottes beschrieben ist, an und vor sich so wahrheitsvoll — wie unumschränkte Wahrheit müssen nicht die Lehren seyn, die sie vorträgt? Hier glänzt reines Licht der Weisheit der Erkenntniß göttlicher Eigenschaften und aller übrigen Kenntnisse, die den Menschen klug, einsichtsvoll und selig machen können. Unter allen erleuchteten Verehrern des einzigen Allerhöchsten, glänzt Salomo mit seiner Weisheit wie die Sonne am Firmament unter den übrigen Sternen.

Aus der Quelle der göttlichen Weisheit hatte dieser unnachahmliche König tiefere Einsicht in andern menschlichen Wissenschaften, in der Naturlehre, was für ein tiefdenkender Forscher war er — wie konnte er in die Wesen der Dinge mit seinen von Gott selbst erlangten Einsichten eindringen, ihre Eigenschaften genau entwickeln, so daß auch die Regenten der entferntesten Länder bewegt wurden, zu ihm zu reisen, und Weisheit von ihm zu lernen. Daher kam es daß ein Theil von göttlich

lich

lich geoffenbarten Lehren in andere Sprachen über-
 getragen wurde, aber nicht so rein als ihre Quel-
 len blieben sie — es mischten sich gleichsam mit
 der neuen Einkleidung neue Irthümer mit ein. —
 Das Original verliert allezeit bey der Ueberset-
 zung, weil ihr Eigenthümliches nicht mit in ein
 fremdes von ihr unterschiedenes Feld kann über-
 bracht werden. Dies zeugt Persien, nach ihm
 Egypten — von diesen Griechenland und hernach
 Rom — Alle haben etwas vom Lichte der gött-
 lichen Wahrheiten — aber es ist mit dieser Ab-
 lernung gegangen, wie mit einer reinen Quelle die
 sich durch verschiedene Landschaften ergießet, unter-
 weges von vielen Nebenquellen verunstaltet und
 trüb gemacht wird, daß man nur kaum noch et-
 was merkbares von ihrer ursprünglichen Reini-
 gkeit und guten Geschmack behält. Zur Erläute-
 rung dieses Gleichnißes will ich nur die einige Fra-
 ge anführen: Warum Gott einen bösen Menschen
 gebahren werden läßt, der so viel Unheil in der
 Welt angestiftet? Da sprechen die Scharffsinnigen
 unter den Vernunftweisen:

Ent:

Entweder hat es Gott vorausgesehen daß er unmoralisch handeln würde, oder er hats nicht voraus gesehen. Dies letztere widerspricht seiner allwissenden Kraft —

also bleibt das erste wahr. Gott hat sein böses sein eigennütziges und gefekloses Leben vorausgesehen. Nun entsteht die andre Frage: Wann Gott alles dies voraus sahe, warum hinderte er ihr Daseyn nicht — warum leis er sie geböhren werden, dadurch sie Zerstörer der menschlichen Gesellschaft werden konnten? Alle Weisen von Aufgang bis zum Niedergange geben zwar Ursachen an, die aber mehr oder weniger zur deutlichen Einsicht in diese Zulassung Gottes etwas beytragen; insgesamt aber alle ganz unzureichend sind.

Unser unsterbliche Maimonides scheint die Gründe besser zu treffen. Ueberhaupt sagt dieser Tiefdenker hat der Mensch seine Wissenschaft, seine Erkenntniß nicht auf einmal, sondern er erhält sie nach und nach — ist immer der Vermehrung fähig — wann sie am vollkommensten zu
seyn

seyn scheint, so entdecket er noch Schranken und muß bekennen, daß sie noch Mangel an Licht fühlet, und also mehr wachsen und vollkommen gemacht werden kann, bleibt also immer beschränkt, ja ewig beschränkt. Hingegen bey der Erkenntnis in Gott ist gar nichts — auch nicht des geringsten Schatten von einer Einschränkung zu denken — vielmehr denkt der unendliche Verstand der alles schaffenden Gottheit, alles auf einmal, sowohl was von Ewigkeit da war, als auch was jezo da ist und in allen Ewigkeiten seyn wird. Er hat so gewiß die gesegwidrigen Handlungen eines werdenden Menschen voraus gesehen, so gewiß seine Weisheit Mittel verordnet hat, diesen gemachten Unordnungen in seiner moralischen Welt zu begegnen. Hier sind alle Blicke der Vernunft zu stumpf, und können uns nicht so befriedigend die Wahrheit anschaulich darzustellen, als der Wink der Offenbarung: Wo Gott zu Abraham sprach: „Deine Nachkommen sollen 400. Jahr unter Drang und Plagen in einem fremden Lande wohnen.“ I. B. 15, 14. Die Könige zu Egypten hatten von Gott keine Befehle zu solchen Grausamkeiten —

er

er überließ ihren vernünftigen und moralisch freyen Willkühr, sie verübten also die Tyranny aus eignen Trieb — Eigennuß — Stolz, Furcht, Eifersucht über ihre entstehende Menge, hatten wohl den größten Antheil an dieser harten Begegnungsart. — Solche Gesinnungen sahe der Allwissende vorher, und die geringste Bewegung seiner Macht hätte diesen Uebel vorbeugen können, allein er lies sie deswegen zu, um seine Wahrhaftigkeit, seine Treue, seine heilige Gerechtigkeit und mächtige Errettung zu offenbahren — Aber sezt der Mund Gottes hinzu: Ich will sie richten.

Dies kräftige Wort gieng in Erfüllung erst viele Generationen nach Abraham, durch die erschrecklichsten Straffen übers ganze Land, über Könige und Gewaltige, über Hohe und Niedrige, ja sogar über alles Vieh erstreckte. Hier ist entscheidende Erfüllung aller Absichten Gottes bey bösen Menschen.

Dann führt auch Maimonides eben so gründlich die Beantwortung der Frage aus: Ob
Gott

Gott nur insgemein und überhaupt seine erschaffene Welt regiere, oder ob seine Erhaltung und Vorsorge sich auf jedes einzelne Geschöpf sich beziehe? Einige von alten und neuern behaupteten das erste, und zwar aus dem seichten Grunde, es wäre der **Hoheit, und Majestät** eines unendlich erhabenen Wesens unwürdig und unanständig vor ein jedes Wesen zu sorgen, er sey einem **Baumeister** ähnlich der seinem Werk die Einrichtung giebt, und es alsdann sich selbst überlasse. Das heißt freylich mit kurzichtigen Verstand geurtheilet. Die gesunde Vernunft, die von Vorurtheilen gereinigt ist, ist genöthigt, Gott nicht nur als den allmächtigen Schöpfer, sondern auch als den **weisesten Erhalter** in seiner alles umfassenden Fürsorge zu verehren. Kein einziges Geschöpf lebt, wenn man von der höchsten Stufe der Engel bis zur niedrigsten derer uns unedlern scheinenden Wesen herabsteigt, wo man nicht Spuren einer nähern Regierung und besondern Einwirkung in ihr Daseyn wahrnehmen sollte. — Aber deutlicher und unwidersprechlicher sagt uns der Prophet: **Deine Augen**

o Gott ! stehen offen über alle Wege der Menschekinder, daß du einem Jeglichen gebest nach seinem Wandel, und nach der Beschaffenheit seines Wesens. Jer. 32, 19. Also muß Gott nicht nur allgemeine Sorgfalt, um menschlich zu reden, für seine Welt tragen, sondern einem jeden insbesondere sein Wesen, Verhältnisse, Bestimmungen alle Auftritte seines Lebens genau regieren, daß es zur Vollkommenheit seines ganzen Plans das ihrige be trägt.

Da nun diese göttliche Offenbarung so nothwendig für die Menschen war, warum hat sie Gott nicht dem Abraham, sondern erst durch Moses mittheilen lassen? Gen. 26. 5. Abraham hat schon nach dem göttlichen Zeugniß die Gebothe gehalten. Zu den Zeiten des frommen Abrahams, wurde gleichsam erst die Grundlage zu seiner nachmaligen besondern Regierung gelegt, es war noch kein Volk, sondern nur erst der Vater des Volks vorhanden, der wegen seines Glaubens und tiefen Verehrung des Allerhöchsten die
Ver:

Verheißung einer unzählbaren Nachkommenschaft erhielt. Dieser Vater aller Glaubigen hielt mit seinen Hausgenossen die Gebothe des Herrn. Nachdem sie sich aber in Egypten schon sehr vermehret hatten, war es eine dringende Nothwendigkeit einem Volk von mehr als 600000. Seelen nachdrückliche Vorschriften zu geben, wie sie sich gegen Gott und unter sich verhalten solten. Moses wurde zum Werkzeug erwählt — er hatte unter den damals lebenden und vor ihm schon gelebten Israeliten unzählige Vorzüge. Von seiner Geburt an bis zur Erziehung am Egyptischen Hofe bis ins 40te Jahr sahe man wie Gott ihn zu einem ganz besondern Geschäfte zubereitete. Exod. 24. 16. seq. Das merkwürdigste geschah an ihm, als er auf der Spitze des Berges durch die feurigen Wolken der Herrlichkeit hindurch gieng, ohne daß ihm die Flamme schadete; er blieb 40 Tage daselbst ohne die geringste Nahrungsmittel zu genießen — blieb von den Zufällen menschlicher Krankheiten ganz frey. — Er war 120. Jahr alt, und empfangte keine Austrocknung seiner Lebensäfte, und wie wunderbar fügte es Gott mit seinem Tode und

Begräbniß, im 5 B. M. 34. 7. Durch diese merkwürdige Person, wurde nun das Gesez des allmächtigen Schöpfers für sein auserwähltes Volk gegeben, welches allen noch lebenden Israeliten heilig und verehrungswürdig ist. Es ist aber die Thorah nicht für alle Völker, sondern hauptsächlich für das jüdische Volk gegeben, weil sie nach 5 B. M. 7. v. 6. 8. ein geliebtes heiliges und zum Eigenthum Gottes erwähltes Volk genennet werden. Wenn man von einem Freunde vorzüglich geliebet wird, so hält man sich verpflichtet alles Ungemach, Verfolgung und Drangsale auszustehen. Eben dieß beweist die Geschichte, daß die jüdische Nation keine Martern und Qualen scheut, sondern lieber ihr Leben zum Opfer giebt, bloß um Liebe, Gehorsam und tiefer Verehrung ihrer Geseze. Und ob sie schon von dem Regierer der Welt aus diesem Grunde ihrer Erwählung vieles Vorzügliche für den übrigen erhielten, so glauben sie doch, daß alle fromme Menschen anderer Völker auch selig werden. Es scheint auch daß der Allerhöchste ganz besondere Absichten bey der Erhaltung dieses Geschlechts haben müsse, weil

weil

weil ältere und neuere grausame Regenten sie nicht haben vertilgen können, wie jene andern Völker, dergleichen die Amoniter, Moabiter ꝛc. waren.

Ich wurde einstmalen von einem grossen Gelehrten einer protestantischen Hochschule gefragt, wie denn Moses im 5ten Buch im 30 Cap. 14 und 15 Vers habe sagen können: Dann ich mache diesen Bund und Eyd nicht mit euch alleine, sondern beyde mit euch die ihr heute hier seyd, und mit uns stehet vor dem Herrn unserm Gott, und mit denen die nicht mit uns sind — wie denn Moses die Nachkommenschaft zur Haltung dieses Eydens habe verpflichten können, da doch keiner solchen mit angehört. Ich antwortete ihm hierauf durch folgendes Gleichnis:

Ein redlicher und rechtschafener Mann kommt in eine große Stadt, wo er sich als Fremder aufhielte, wurde aber von dem Einwohnern wegen seines gesetzmäßigen Lebens sehr gedruckt. Er bekommt vom König Schutz, und lebte mit den Seinigen ruhig.

Bey

Bey seinem Tode bittet er um diese genossene Beschützung für seine Kinder und Nachkommen, die er auch erhielt. Lange nach seinem Absterben trug sich zu, daß die Kinder nicht so rechtschaffen wie ihr Stammvater lebten, und auch die von der Regierung bestimmten Abgaben nicht entrichteten. Sie wurden in dieser schlimmen Lage von vielen, die noch Haß gegen ihre Vorfahren hatten, gedrückt, verfolgt, dergestalt, daß sich ein Minister in Rücksicht ihres getreuen und verdienstwürdigen Vaters beym Könige ihrer annahm, und um seinen Schutzbath — Der König gab ihm zur Antwort; ich habe ihnen meine Gnade nicht entzogen, sondern sie selbst haben durch ein gefehlfes Leben sich derselben verlustig gemacht; woferne sie aber meinen Befehlen wie ihre Vorfahren Gehorsam leisten, so sollen sie meine Unterthanen bleiben.

Auf diese Art haben die Stammväter Abraham, Isaac und Jacob den Bund auch auf ihre Kinder erhal-

erhalten — denen auch Gott Gnade und Schutz versprochen, so lange sie genau sich an seine Befehle halten würden.

Eben diese Befehle oder Gesetze Gottes sind dem größten Theil noch so beschaffen, daß die menschliche Vernunft die Gründe davon nicht einzusehen vermögend ist. Das Philosophiren findet bey den meisten gar nicht statt, als z. E. wenn es im 5 B. M. im 19 Capitel im 19 Vers heißt: Du solt dein Vieh mit andern Thieren nichts lassen zu schaffen haben, Du solt keine zweyerley Früchte neben einander sehen. Es soll kein Kleid an dich kommen, das mit Wolle und Leinen vermenget ist 2c. hievon und von mehreren Gesetzen lassen sich keine andere Ursachen angeben, als Gott hat es gebothen, und muß aus dem Grunde befolgt werden. Auch ist dies Verboth ausdrücklich angezeigt im 5 B. M. im 4. E. im 2ten Vers. Ihr solt nichts dazu thun, daß ich euch gebiethe und auch nichts davon thun 2c. Hieraus erhellet klar und deutlich,

lich,

lich, daß die Gebothe des Herrn unsers Gottes ein vollkommnes Ganze ausmachen; Etwas hinzu zu thun wäre schon überflüssig, und da es Gott verbothen hat, etwas Sündliches; so wie hingegen die geringste Verletzung dieses Ganzen, die kleinste Entziehung oder Vernachlässigung eines Theils von demselbigen, eine Unordnung, eine Zerrüttung hervorbringt. Dieser Satz wird durch ein Beispiel sein volles Licht erhalten. Wenn im 4. Buch Moses 25, 1 - folg. Vers steht, daß das Volk mit den Töchtern der Moabiter Unzucht getrieben; so war dies ein Anfang von der darauf folgenden größern Sünde der Abgötterey. Erst war die verbothene Liebe schon eine Abweichung von den heiligen Gebothen — und aus dieser nureinen Neigung zu den Töchtern eines fremden Volks, entstand nach und nach der völlige Abfall vom wahren Gott, erst Liebe, längerer Umgang, tiefere Verfündigung, dann der Kniefall oder Anbettung des Baal Peors. So wie die Glieder am Leibe ein Ganzes ausmachen, deren 284 Gebothe nach der bekannten Anzahl der Theile des Körpers den Israeliten obliegen — und wie 365 Tage ein
voll

vollkommenes Jahr sind, so viel Verbothe muß der würdige Nachkomme Abrahams beobachten — also wenn ein Glied am Leibe mangelt, so ist kein vollkommener Körper mehr, und der Mangel eines einzigen Tages entzieht dem Jahr seine Vollkommenheit. Eben so verhält sich bey der Verabfühlung eines einzigen Verboths, in beyden Fällen wird das Ganze verunstaltet. So war auch das ganze Volk in den Augen Gottes nur wie ein Mann, sündigte einer, so wurden sie alle bestraft, wie aus der Geschichte des Achans zu ersehen, im Cap. des Buchs Josua im 17. und folg. Vers.

So war im Gegentheil eine gute, tapfre und heldenmüthige That eines einzelnen Menschen, eine Quelle des Segens für alle. Hievon überzeugt uns die Geschichte von dem unüberwindlich scheinenden Feind der Israeliten, dem Goliath, worüber der König Saul und das ganze Volk in eine fürchterliche Verlegenheit versetzt wurde. Saul fürchtete sich vor diesem Riesen der Philister so sehr: daß er demjenigen, welcher ihn überwinden würde, reich zu machen und seine Prinzessin zur Gemahlin zu

ge

geben versprochen. 1. Sam. 17. 25. seq. Als dies David, der schon von seiner weydhenden Heerde am Hofe als Saitenspieler und Waffenträger war, hörte, sprach er: was will dieser Unbeschnittene, der den lebendigen Gott gelästert hat, ich will durch Gottes Kraft ihn überwinden, so wie ich den jungen Löwen und Bären getödet habe. Welcher Sieg denn nicht nur David allein viel Ehre machte, sondern ganz Israel hatte die Früchte desselben zu genießen. Wir finden hievon ausführliche Nachricht im 1. B. Sam. 17. Cap. 25, u. f.

Nach angeführten und erläuternden Gleichnissen und Beyspielen kehre ich wieder zu dem großen Mann Gottes Moses zurück, der als ein göttlicher Gesetzgeber ewig die Bewunderung der vernünftig denkenden Welt bleiben wird. Alle seine Sagen sind ganz eigenthümlich aus dem Munde Gottes ihm geoffenbahret worden; Und wenn der gelehrte Herr Michaelis im ersten Theil seines Mosaischen Rechtes behaupten will, daß er vieles den Egyptern abgelernt, und dies in das neue Staatssystem der Israeliten gebracht habe: so muß er

er

er nicht wohl an die Worte gedacht haben, die seine Behauptung ganz widerlegen, wo Gott zu Mose sprach: Ihr sollt nicht thun nach den Werken des Landes Egypten, aus welchem ich euch mit starker Hand ausgeföhret habe — nach den 3. B. M. im 18. Cap. im 3ten B. Das muß man immer als den Hauptpunkt im Gesichte haben, wenn man von der Theokratie des jüdischen Volks redet, nehmlich: daß alle ihre Lehren, Satzungen, Gebräuche nichts mit andern Völkern gemein haben solten, welches der Ritter Michaelis öfters in seinem angeführten Buch zu vergessen scheint.

Er sagt auch im 3ten J. von dem Gesetz, daß alle Acker im Lande im 7ten Jahr Brach liegen sollen, man habe vor der ersten Zerstörung Jerusalems keine Spuren davon, welches offenbar wider den Ausspruch des Propheten Jeremias streitet im 34 Cap. in 17 B. wo ausdrücklich diese Worte Gottes stehen: Ihr gehorchet mir nicht, daß ihr ein Freyjahr ausruhet 2c. und wenn war denn dieß Freyjahr — ? nicht wahr,
nach

nachdem sieben Schmithe gehalten waren, oder nachdem 7 mal die Aecker brach gelegen hatten, dann war das folgende 50 Jahr das Freyjahr, welches der Herr zum Schwerdt, Pestilenz und Hunger ausruffen wolte, nach dem Zeugniß des Propheten in der angeführten Stelle. Daß aber 7 mal 7 Schmithe ein Freyjahr ausmachen solten, findet man deutlich befohlen im 3 B. M. 24, 8. u. f. v. Wenn man nun beyde Stellen mit einander vergleicht, so erhellet unwidersprechlich daß dieß Gesetz vor der ersten Zerstörung Jerusalems sey in Übung gewesen.

Ueber das Geboth vom Sabbath philosophirt der Herr Michaelis ebenfalls nicht gar zu gründlich, wenn er dasselbe nur auf die Einwohner von Palestina einschränken will, in dem 8ten §. seines Buchs. Seine Gründe werden aber vieles von ihrer anscheinenden Wichtigkeit verlieren, wenn man mit aufmerksamem Nachdenken die Schriftstellen betrachtet, in welchem Gott diesen Tag zum ewigen Feiertag macht.

Die

Die erste Rede hievon lesen wir im 2ten Cap. des ersten Buchs Moses im 2ten Vers. Bey der Einsetzung dieses Tags ist folgendes merkwürdig.

- 1) Warum die Worte: Da ward aus Abend und Morgen der siebende Tag nicht dabey stehen, wie bey den ersten Sechs Tagen?

Keine andre Ursach kan der gesunde Menschenverstand angeben als diese: Weil die ersten sechs Tage aus Gottes unerforschlichen Absichten den Zeitraum in sich fassen, in welchem er das ganze Schöpfungswerk vollendete, welches er nach seiner Allmacht in einem Augenblick hätte hervorbringen können, die sechs Tage waren gleichsam die Arbeitstage Gottes, und der siebende sollte keine solche Geschäfte in sich fassen, sondern ein stiller ruhiger Tag seyn, an welchem sein Volk mit keiner leiblichen Arbeit sich unterhalten, sondern an Ihn und seine grossen Werke mit Ehrfurcht und Dankagung denken sollte,

- 2) Dies Andenken, welches im 2. B. M. 20 im 8. V.

unter den zehen Gebotten das 3te ausmacht, — sollte nach den Wort Sochor auf einen Allmächtigen

gen

gen Gott, als die Grundursache des ganzen Weltgebäudes weisen, der in einer gewissen weisheitsvollen Ordnung alles Sichtbare aus Nichts erschaffen — und das anbefohlene Heiligen bezieht sich auf die Absonderung von aller Arbeit.

3) Ist der Ausdruck im 5. B. Moses im 5. Cap. im 12. und folg. Vers

sehr nachdrücklich, wo nach der Befreyung der Knechtschaft in Egypten das Wort Schomer stehet, welches Hüter d. i. genaue Aufsicht auf etwas haben, anzeigt — sich nicht durch irdische Geschäfte vom stillen und ruhigen Nachdenken über die göttliche Werke und Wohlthaten, besonders der Ausführung aus Egypten stören lassen. Und wenn sie dies Gesetz unverbrüchlich halten würden, so wolle der Herr ihr Gott Regen geben zu seiner Zeit, und das Land soll sein Gewächs geben u. 3. B. M. 26. 3. 4. seq. Mithin ist es keine triftige Einwendung des Herrn Ritters Michaelis, wenn er glaubt, daß Gott nur im trocknen Palestina diesen siebenden Tag zu heiligen befohlen, und es in andern Ländern, wo die Erndte später fällt, nicht zulässig sey an dem Ruhetag ohne Arbeit zu seyn,

um

um an der Erndte Schaden zu leiden. — Denn der Gott, der die Bitterung in Palestina verordnete, ist auch die wirkende Ursache von allen fruchtbaren Bitterungen in andern Ländern, die er seinen Kindern geben will, wann sie seinen Ruhetag feyern. Und so wie die Beschneidung ein sichtbares Zeichen zum Unterschied von den übrigen Völkern war, nach dem 17. Capitel des 1 Buch Mosiß im 11. und 14. Vers, zur Erinnerung des Bundes zwischen mir und euch sagt Gott selbst, der wie ein Hirt seine Schaafse mit einem gewissen Merkmal als sein Eigenthum bezeichnet; Also stehet auch das nehmliche Wort Oos von der Sabbathsfeyer als ein für die Israeliten vorzügliches Unterscheidungszeichen zu lesen, im 2 B. N. im 31. C. in 14. und 17 Vers — wo zugleich über denjenigen, der diesen siebenden Tag nicht heiligen, und sich nicht von allerley irdischen Geschäften enthalten würde, die Strafe des Todes festgesetzt wird, wie auch bey der Beschneidung. Hiemit stimmen auch die vornehmsten Propheten überein als Esaias. Im 56. Cap. im 2ten Vers, wird alle Glückseligkeit dem Menschen verheiffen, der den Sabbath nicht ent-

entheilige und an demselben kein Arges thue, bey
 Jeremias spricht Gott : hütet euch und traget keine
 Last am Sabbathtage durch die Thore hinein u.
 im 17. Cap. im 21. V. und im 27. Vers wird
 die Straffe der Sabbathschänder durch ein ange-
 zündetes Feuer, das nicht gelöscht werden soll,
 angezeigt, womit man auch zur grössern Bestätti-
 gung das ganze 20te Capitel des Propheten Eze-
 chiel nachlesen kan, verglichen mit dem 24 Vers
 des 44. Capitel eben dieses Propheten. Alles
 was der scharfsinnige und gelehrte Herr Micha-
 elis in seinen 6 Theilen über das mosaische Recht
 sagt nach der Richtschur der heiligen Schrift, und
 aus andern Gründen zu widerlegen, würde vielleicht
 eben so viel Zeit und Papier nöthig seyn, als er
 brauchte sein Werk zu verfertigen. Genug es
 läßt sich bey vielen Mosaischen Gesetzen keine Phi-
 losophie anbringen, weil Gott die Gründe dersel-
 ben so tief verborgen hat, daß sie auch die scharf-
 sinnigste Vernunft nicht erreichen kann. Er selbst
 der Allmächtige nennet durch Mosen die Israeliten
 ein weises, verständiges und herrliches Volk, weil
 es so gerechte Sitten und Gebothe habe, als alle
 diese

diese gegebene Befehle nach dem 4. Capitel des 5ten B. Moſis in 6. u. folg. Verſen, und im 12. Verſ redet der göttliche Abgeſandte zur ganzen Verſammlung: Und der Herr redete mit euch mitten aus dem Feuer — die Stimme ſeiner Worte höretet ihr — aber kein Gleichniß ſahet ihr auſſer der Stimme, die Zehn Worte wurden auf 3000 ſteinerne Tafeln geſchrieben — aber man ſah keine Hand, nichts körperliches — es war Gottes unſichtbares Weſen, welches ſich durch einen majeſtätischen Schall der Stimme hören lies — aber ohne Geſtalt, ohne eine ähnliche Bildung eines ſichtbaren Geſchöpfes an ſich zu nehmen. Dieſe geheimnißvolle Worte, ſollten in der Seele der Iſraeliten ſo ſtarke und bleibende Empfindungen der Ehrfurcht und Anbetung erwecken, die ſich auf Kindeskind fortpflanzen ſollten, und von keiner Zeit ausgeſiget werden köntē.

Zur Erkenntniß des göttlichen Rechts werden 3 Stücke erfordert.

☪

1)

- 1) Muß man die Grundwahrheit : Es ist ein GOTT voraussetzen und auf das lebhafteste überzeugt seyn, daß
- 2) dieses göttliche Wesen sich den Menschen näher geoffenbahret habe in der Mittheilung der Gesetze durch Mosen ;
- 3) Daß mit diesen geoffenbarten Gebotten, Belohnungen und Strafen so nothwendig verbunden seyen, als nothwendig das göttliche Wesen selbst ist.

Einß setzt das andere voraus : Ist ein Gott, so müssen auch für die moralischen Geschöpfe nach Maasgab und Beschaffenheit ihrer Handlungen, Belohnungen und Bestrafungen bestimmt seyn, die zur Vollkommenheit ihres Wesens ein Abschen haben. Auf diesen Endzweck beziehen sich schon die menschlichen Rechte. — Das Augenmerk aller bürgerlichen Gesetze in einem Staat, gehet auf die Verbesserung der Bürger — aber es ist dies nur ein Schatten von dem göttlichen Rechte. — Der weltliche Richter bestrafet nur äusserliche Fehler, und belohnt nur sichtbare gute Thaten. — Hingegen findet man in dem göttlichen Recht tiefere Hinsichten

ten

ten in die Unsterblichkeit und Geisteskräfte der Seelen, davon sagt uns kein menschliches Buch in der Welt etwas gewisses; hier finden sich in den scharfsinnigsten Beweisen der ältesten und neuesten Philosophen die grössesten Lücken, die der menschliche Verstand nicht auszufüllen im Stande ist. Alles was sie vom Wesen der Seele und ihrer Unsterblichkeit insbesondere sagen ist zweifelhaft, ungewiß, und mithin von der Wahrheit entfernt. Hier ist die Offenbarung ein durchdringendes Licht, welches alle Dunkelheiten und verborgene Eigenschaften des menschlichen Herzens aufkläret.

Die Beweise zu allen dreien Stücken, welche das göttliche Recht voraussetzen, finden wir deutlich in der heiligen Schrift. Das Daseyn Gottes beweist Moses in seiner Geschichte der Schöpfung im 1. Capitel seines ersten Buchs, wo die Wirkungen des allmächtigen Willens in der Hervorbringung aller sichtbaren Creaturen auf eine uns Menschen faßliche Weise erkläret werden, wie die unermessliche Zahl aller Geschöpfe am Himmel, auf

Erden und in Tiefen der Meere in einen Zeitraum von sechs Tagen sind mit einem einzigen Allmachtswort: es werde, geschaffen worden, und zwar mit so vieler Weisheit: daß vorhero alles, was Thiere, Pflanzen und Mineralien betrifft, als eine Vorbereitung zu dem Edelsten unter allen Geschöpfen nemlich dem Menschen geschah, weil alles zu seines Lebens Nutzen und Vortheil da seyn sollte, und im 4ten Vers des 2ten Capitel des ersten Buchs Moses steht ausdrücklich, daß Gott der Herr Himmel und Erden gemacht habe. Die sichtbare Welt hat also nicht wie die schwachen Köpfe der sogenannten starken Geister träumen, ein blindes Ohngefähr zum Urheber, sondern ein allmächtiges, allweises und allgütiges Wesen, welches den Menschen als das vorzüglichste Werk seiner Hände zum Eigenthums Herrn aller übrigen Geschöpfe bestimmt, und sie ihm alle unterwürffig gemacht, nach den 26. Vers des ersten Capitel im ersten Buch Moses.

Der Beweis zum andern Stück: Daß wo ein Gott ist, auch Gesetz seyn müssen, steht klar im

16. B. des 2ten Capitels im ersten Buch: Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Du solt essen von allerley Bäumen, aber von dem Baum des Erkenntniß Gutes und Böses solt du nicht essen, denn welches Tages du davon issest wirst du des Todes sterben. In diesem göttlichen Ausspruche finden wir das Wesen aller Gesetze, die entweder etwas befehlen, was geschehen soll: oder die etwas verbieten, welches vermieden werde. In den Worten: Du solt essen, ist das Geboth — der Befehl, was der Mensch thun soll: und in dem Ausdruck: Du solt nicht essen vom Baum des Erkenntnißes, liegt die Abmahnung von dem, was der Mensch vermeiden müsse, also ein Verboth. Diesem zweyfachen Gesetze ist gleich auch bey Uibertrettung desselben die Strafe beygesetzt: welches Tages du davon issest sollst du des Todes sterben. Weil nun der Mensch diesen ersten Befehl seines Schöpfers nicht beobachtet hatte, so erfolgten auch die Strafen.

Das

Das erste Ehepand, welches das Licht der Welt erblickte, giebt uns einen deutlichen Beweis, daß die gedrohetete Strafe Gottes in Erfüllung gegangen, denn dieser Erstling unter allen erzeugten Menschen bewies eine unedle und gesekwidrige Denckungsart, die sich sogar durch den Mord seines Bruders im allerhöchsten Grad offenbarte, und die der gerechte Gott an ihm und seinen Nachkommen bestrafte, denn sie kamen alle in der Sündfluth ums Leben. Eva sprach bey seiner Geburt: ich habe erschaffen den Mann mit Gott, das heißt: ich bin allein erschaffen worden von Gott — Adam ist allein erschaffen worden von Gott — Aber nun der dritte Mensch, ist ein solches Geschöpf an welchen zwey Menschen und Gott Theil haben; die erstern bildeten nach den ihnen vom Schöpfer verliehenen Zeugungskräften den Leib, das irdische, das vergängliche, welches wieder durch die Verwesung zu Staub und Erde wird, woraus der erste Mensch gemacht worden: aber Gott gab den edelsten Theil, die unsterbliche Seele dazu, die nicht verweset wie der Leib, sondern ewig fortdauret und wieder zu Gott kommen soll. Nach dem Cain ward Abel geboh:

geböhren. Diese beyden Brüder werden im zweyten Vers des 4ten Capitel im 1. Buch Mose nach ihrer gewählten Lebensart beschrieben. Abel heißt es war ein Hirte und Cain ein Ackermann. So theilten sich in der ersten Zeit der Menschheit die Gefinnungen und Neigungen auf zwey Gegenstände, wovon alle Bedürfnisse zur Unterhaltung des menschlichen Geschlechts konnten befriediget werden. Das Hirtenleben hatte Vorzüge vor dem Landbau, und war gleichsam der erste Charakter, die erste Ehrenstelle. Der Landmann gehet nur mit der Cultur des Erdbodens um, und alles was sein Fleiß hervorbringt sind leblose Dinge, als Pflanzen, und andere Früchte. Allein der Schäfer, der Hirt wendet seine Verstandskräfte an zur Cultur lebendiger Thiere, und hat bey seiner leichtern Arbeit auf der Weide mehr Gelegenheit zum Nachdenken, und zu stillen Betrachtungen über sich, über seine Heerde und alle Werke des großen Schöpfers.

Aus dieser verschiedenen Lebensart entstande zuerst das, was man gut und besser, schlecht und edler nannte. Der Ackermann lebte in einem gu-

ten

ten Stand, aber des Hirten seiner war besser, edler, vorzüglicher, welche Verschiedenheit sich auch in Absicht ihrer Gemüthscharakter deutlich zeigte, wie wir aus dem ersten Opfer oder vielmehr Geschenke sehen, welches beyde Brüder dem allerhöchsten Gott brachten. Cain gab von seinen gebauten Feldfrüchten, und Abel von Erstlingen seiner Heerde. Dies letztere gefiel Gott besser als jenes — Warum? weil Gott das Herz ansiehet, welches bey Cain von schlimmer Beschaffenheit war, hingegen verehrte Abel sein Geschenk mit einem edlern, ehrfurchtsvollen und gerührten Herzen. Hierüber entstand ein Streit zwischen beyden Brüdern. Cain wurde dermassen aufgebracht über das gnädige Annehmen des Gesenkts von seinem Bruder, daß er heftig in Zorn gerieth, der sich in allen seinen Mienen und Geberden ausdrückte, so daß Gott ihn mit väterlichen Ermahnung zu besänftigen suchte nach dem 7. Vers. Nichtwahr, wenn du fromm bist, bist du angenehm, bist du aber nicht gut in deinen Gesinnungen, sondern unverträglich, neidisch und rächgierig, so ruhet die Sünde vor der Thür — — Diese göttliche Ermahnung zu besseren
Ge

Gefinnungen fruchteten wenig in dem harten Herzen Cains. — Statt gegen seinen Bruder bessere Meinungen einzufloßen, welches die gütige Absicht Gottes war, fieng er einen Streit mit Abel an, worinn Cain die Güte und den Werth seines Opfers vor dem Geschenk seines Bruders vertheidigt, und als der sittsame, stille und friedfertige Abel seine Gründe für die Vorzüglichkeit seines Geschenkes vorbrachte, welches aus den Erstlingen des lebendigen Thierreichs, und nicht wie des Cains seines nur aus dem unbelebten Reiche der Pflanzen seye : so stunde Cain gegen Abel auf, mit einer blutdürstigen Begierde und vollbrachte den erschrecklichsten und ersten Brudermord. Diese unmenschliche That konnte nichts anders als die betrübtesten Folgen haben. Eine unaussprechliche Unruhe in dem Innersten der Seele Cains, die noch mit grausamer Bosheit verbunden war, äusserte sich zuerst als ihn Gott fragte : Wo ist dein Bruder Abel ? worauf er eine neue Sünde begieng, und vor dem Angesicht des Allwissenden Unwahrheit und Lügen vorbrachte, indem er sprach : ich weiß es nicht wo mein Bruder ist, — — da ihm doch sein Herz eines andern über-

über:

überzeugte. Sodann giebt er mit den Worten: Soll ich meines Bruders Hüter seyn, seine gehässige lieblose Seele zu erkennen, und fällt also wieder in ein neues Laster; daraus man sehen kann, wie eine begangene sündliche Handlung zur Quelle von vielen andern wird, und das ist schon Strafe genug wenn der Mensch, der gute, liebevolle, edle, tugendhafte Gesinnungen haben soll, sich von dieser gottähnlichen Würde selbstern herab setzt. Hierzu kam noch die positive Strafe der göttlichen Gerechtigkeit, die über Cain den Fluch aussprach, daß ihm die Erde, welche seines Bruders Blut eingesogen hatte, ihre Fruchtbarkeit versagen würde sodann sollte sein ganzes Leben immer in ruheloser Flüchtigkeit bestehen.

Dieser gerechte Ausspruch Gottes durchdrang das sonst harte und fühllose Herz des Cains dergestalt, daß er ausrufte: meine Sünde ist größer, denndaß ich sie ertragen und mir vergeben werden kann. Nun entvölkte sich seine schwarze Seele, da ein Stral von göttlichem Licht sie durch die gedrohte Strafe gleichsam aus ihrem tiefen Schlum:

Schlummer des Lasters aufweckte. — Er kam dadurch zur Erkenntniß seiner verübten Bosheit und Strafwürdigkeit — voll innigster Rührung gedenkt er an die bösen und schrecklichen Folgen seines Mords.

1) Daß er aus dem Land wo sein Vater wohnte, und welches ein heiliges und Gott angenehmes Land war, entfliehen sollte, um jenseit Eden gegen Morgen seine Wohnung zu nehmen im Lande Noth — das heißt im Lande der unbeständigen Flüchtigkeit. Hernach erkannte er, 2) das er das lebendige Wesen den Tod seines unschuldigen Bruders an ihm rächen werde im 14 Vers: **Wer mich findet, wird mich tödten**; sein Gewissen sprach ihm das Urtheil der Wiedervergeltung, er war auf das lebhafteste überzeugt, daß er den Tod verdienet habe. Dieses reumüthige Geständniß bewegte Gott ihn eines andern zu versichern: Mein sprach er, wer Cain B. 15. tödet, soll siebenfältig gerochen werden. Cain wäre gerne gestorben um die erkannten Strafen in seinem folgenden Leben zu empfinden — aber Gott wolte dies

dies nicht, weil seine begangene Sünde auf sie-
bert Geschlechter unter göttlichen Strafgerichten
solte gerochen werden — .

Zu dem Ende heißt es im letzten Theil des 15.
Vers: Gott machte ein Zeichen an Cain,
daß ihn Niemand todschläge. Was
dies für ein Zeichen gewesen, darüber haben die
gelehrtesten Rabinen diese Meynung, daß etwas
vom göttlichen Namen ihm an seine Stirne ge-
schrieben worden, welches die Wirkung haben solte,
daß Menschen und Thiere sich vor ihm fürchteten,
und ihm an seinen Leben keinen Schaden thun konnten.

In der heiligen Schrift finden wir keine aus-
drückliche Nachricht von seinem Tode — seine
Nachkommenschaft aber kam insgesamt bey der
Sündfluth ums Leben. Doch verdient die Erzäh-
lung des großen Abarbabel in Erwägung ge-
zogen zu werden, welche er bey der Geschichte La-
mechs aus dem ältesten Schriftsteller des Jo-
sephs Ben Gurgjen genommen. Dieser
berichtet, daß der Sohn Methusael, der in der 4ten
Zeu-

Zeugung nach Cain unter dem Namen Lamech gebohren worden, in seinem männlichen Alter blind gewesen. Dieser habe von Jugend auf gerne gejaget, und sich mit Fangen und Schiessen der wilden Thiere abgegeben; Da ihn nun die Blindheit zu diesem Geschäfte untüchtig gemacht, habe er allezeit einen jungen Menschen bey sich gehabt, der ihm Bogen und Pfeile getragen, und ihm von der Gegend wo sich ein Wildpret sehen lies, Nachricht gab; auch ihn in gerader Linie auf dies Thier stellet, damit ers schießen konnte. Einstmals habe dieser Knabe dem blinden Lamech ebenfalls ein vermeintliches Wildpret gezeigt, und als er mit dem Pfeile solches erleget, habe sich befunden daß es Cain sein Uhr - Großvater gewesen. Worüber Lamech sich äufferst betrübet, und im Zorn gegen die falsche Anzeige des jungen Menschen, ihn mit beyden Händen ergriffen, und umgebracht. Hier auf bezögen sich die Worte im 23ten Verse, die er zu seiner Bertheidigung gegen seine zwo Weiber, wovon nachhero geredet werden soll, gesprochen hat, sie lauten so:

Ich

Ich habe einen Mann erschlagen mit zur
Wunden, und einen Jüngling mit
zur Bäumen —

und im folgenden Vers fährt er fort :

Cain soll siebenmal nachgesehen wer-
den, aber Lamech sieben und sieben-
zigmal.

Dieser Ausspruch sollte sowohl seine Unschuld und
auch gelindere Strafe anzeigen, womit er seine
erstgenannte zwei Weiber wieder zufrieden stellen
wollte, die bey der Nachricht des gedoppelten Tods-
schlags von ihm scheiden wollten, um sie nun
von ihren voreiligen Vorhaben abzumahnern, hält
er diese Rede, in welcher er bekennet, wie er tiefe
Wunden in seinen Gewissen über den Mord des
Mannes bekommen, weil Gott das Leben dessel-
ben erhalten wissen wollte, durch das an ihm ge-
machte Zeichen — Hingegen empfände er bey
der Ermordung des Jünglings schmerzhaftes Bäu-
len in seinen Herzen; und da Gott dem Cain,
der doch ein vorfeglicher Mörder gewesen,
bis in das siebende Geschlecht seine Strafe ver-
schob

schoben, so würde er ihm sieben und siebenzigmal, das ist noch eine viel längere Zeit nachsehen, da ers unwissend, ohne Vorsatz aus Irrthum seines Knabens gethan; Mithin will er sagen, habt ihr euch an diesen für mich so traurigen Vorgang nicht zu kehren, sondern könnet ohne Bedenken meine Weiber bleiben — weil mich Gott nicht auf der Stelle strafen, sondern lange Zeit Nachsicht mit meinen Verbrechen haben wird.

Auch macht der oben angeführte Geschichtschreiber sehr schöne Anmerkungen bey den 3. Söhnen Lamechs, die von der Uda und Zilla gebohren worden, und die ich nicht unberührt lassen kann, weil sie einen grossen Einfluß in die Kenntniß der ersten Künste und Wissenschaften haben.

Jubal der erste Sohn der Uda heißt es im 20. Vers sey gewesen der Anfänger in der Wissenschaft die Heerden der Schaafe und Ziegen in Hürden einzuschließen, und jede besondere Art, einzeln wenden zu lassen, Lämmer und Ziegen nach
 ihrer

ihrer Farbe abzufondern, und nach der Beschaffenheit ihrer Natur zu weyden. Er trat also in die Stelle des getödeten Abels, und brachte das Hirtenleben in einen vollkommeneren Zustand. Sein Bruder Jubal war nach dem 21. Vers der Urheber der Instrumentenmacher. Die Hirten hatten schon auch ihre Flöten und tönende Röhren, aber dieser verfertigte mehrere Werkzeuge, wodurch für das Ohr angenehme Töne herfür gebracht werden könnten, worunter eine Art von Harfen waren, auch andre pfeiffende Instrumente, von deren eigentlichen Einrichtung wir doch keine vollständige Beschreibung haben.

Die Zilla gebar auch einen Sohn nemlich den Thubalkain, der als ein Erfinder der Waffen aus Metallen angegeben wird; Von dem man nicht ohne Grund muthmasset, daß er unter seinen Brüdern der stärkste und unermüdeste gewesen, weil er das Erz erst mit großer Anstrengung der Leibeskräfte aus der Erde graben, und durchs Element des Feuers flüßig machen mußte. Er heißt Thubalkain, weil er

Mord.

Mordgewehre verfertigte , womit Menschen und Thiere konnten getödet werden, weswegen er den Beynahmen Cain erhielt. Sodann nennt uns auch die Geschichte seine Schwester die Nāma, die mit ihrer Stimme zuerst die Töne nachahmte, welche von dem Klang der verfertigten Instrumente entstanden ; sie war also die erste liebliche, angenehme, süsse Sāngerin, auf welche Eigenschaften sich ihr Name bezieht. Alle von Cain abstammende Menschen hatten nicht die Rechtsschaffenheit des Herzens , welche Gott gefallen konnte, und mußten auch den auf den Brudermord gelegten Fluch fühlen , und in der allgemeinen Sündfluth umkommen. — Der gute Schöpfer und Regierer der Welt wolte aber doch : daß edle und vernünftige Geschöpfe die erschaffene Welt

D

be:

bewohnen, Ihn erkennen und anbeten solten, da-
 hero fügte ers, daß von Adam eine neue und bes-
 fre Geschlechtsfolge solte geboren werden. Den
 Anfang hiezu machte Seth von dem seine Mut-
 ter sagte : Gott hat mir einen andern Saamen
 für Abel gegeben, den Cain erwürget hat. Sie
 glaubte, daß dieser Nachgebohrne den Verlust des
 stillen und frommen Abels genugsam ersetzen würde.
 — Moses machte dies durch seine Anmerkung
 bey der Geburt dieses neuen Abkömmlings von
 Adam noch deutlicher im 3ten Vers des fünften
 Capitels im 1. Buch, er setzt hinzu : der seinem
 Bilde ähnlich war, an Gestalt und Gesinnun-
 gen die übereinstimmenste Aehnlichkeit mit ihm
 hatte — und noch angenehmer vor Gott wans-
 deln würde als Abel, der von einer übertriebenen

Ver

Begierde nach Ehre und Herrschaft nicht ganz rein war. Nach diesen Eigenschaften des väterlichen Ebenbildes lebte Seth sehr genau, er trachtete nach Verbesserung seines Herzens und Heiligkeit seiner unsterblichen Seele, welche sich auch auf seine Nachkommen fortpflanzte.

Denn Enos, der zu nächst von ihm abstammte, war ein würdiger Sohn seines frommen Vaters; bey seiner Lebenszeit heißt es im 26ten Vers des 4. Cap. im 1. Buch Moses: fieng man an den Namen des Herrn anzurufen, ihn feyerlich anzubeten, ihm göttliche Ehre zu erweisen, und sich von den übrigen abgöttischen Menschen zu unterscheiden, die zu jener Zeit anfiengen die Gestirne des Himmels

für Abgeordnete des lebendigen und ewigen Gottes zu halten, und aus dem falschen Grunde sie anbeteten. In dem folgenden 5ten Capitel erzählt Moses das Geschlechterregister der Altväter von Adam bis auf Noah, wobei einem nachdenkenden Leser die Größe und Vielheit der Lebensjahre der ersten Bewohner der Welt höchst merkwürdig vorkommt. Die Ursachen von dem uns erstaunenswürdigen hohem Alter, sind von verschiedener Art. Theils liegen sie in der einfachen ungekünstelten und der Natur recht angemessenen Lebensart; theils in den besondern Absichten, die Gott der Schöpfer hierdurch erreichen wollen.

Was jene anlangt, so finden wir vor der Sündfluth keine Spur, daß die ersten Menschen

das

das Fleisch von den Thieren genossen, sondern ihre Nahrung blos aus den Pflanzen und Kräutern zubereitet; hiemit stillten sie auf das natürlichste ihren Hunger, und der Durst wurde mit dem reinsten Quellwasser befriediget — dies erhielt ihr Blut von aller Fäulniß rein, indem sich in den Nahrungsschaft keine Theilgen mischten, wodurch Stockungen in ihren Säften hätten entstehen können. Ihr Körper blieb sich immer gleich, weil nie ein Uebermaas in Speise und Trank ihn in Unordnung setzte. Zudem waren sie meistentheils schon hundert und mehrere Jahre alt, ehe sie heyrathen — also hatte ihr Körper eine robuste Festigkeit, die durch das Zeugungsgeschäfte nicht sogleich geschwächt werden konnte, wie es in nachfolgenden Zeiten geschah.

Dies

Diese beyden Stücke machten die physikalischen Ursachen von ihrem längern Leben aus. Die Moralischen waren nach den von der göttlichen Weisheit zu erreichenden Absichten diese: Ein Leben von viel hundert Jahren sollte ihre Erfahrungen, Entdeckungen in allen Künsten und Wissenschaften erhöhen und vergrößern, welches aber bey einem kurzen Leben nicht geschehen wäre; zudem hatte auch Gott die baldige Bevölkerung seiner erschaffenen Welt zur Absicht, welche durch nichts so leicht als durch eine große Anzahl von gesunden Lebensjahren erreicht werden konnte. Unter diesen Nachkommen des frommen Seths, war wohl unstreitig der Henoch der Frömste, Denn es heißt im 22. Vers: er habe nach der Zeugung seines Sohns Methusalah des ältesten

sten

sten unter allen Menschen, noch Dreyhundert
 Jahr in einem so Gott wohlgefäl-
 ligen Wandel gelebt, daß ihn Gott
 nicht des Todes sterben lies, sondern
 mit Leib und Seel zugleich zum Genuß der
 Eeligkeiten des Himmels wegnahm, ohne von
 Jemanden wieder gesehen zu werden. Sein
 Geist war aus der Betrachtung der göttlichen
 Werke am Firmament, und aus heiliger Berech-
 nung des ewigen Urhebers der Welt zu einer sol-
 chen Höhe oder Reinigkeit und Heiligkeit gelan-
 get, daß er nach 365. Jahren (als so viele
 Tage ein Jahr in sich fasset, mit deren Berech-
 nung nach dem Lauf der Gestirne er sich wohl
 am meisten beschäftigt haben mag) ungestorben,
 und mit lebendigen Leibe zur Ewigkeit reif ge-

we:

wesen. — Doch diese fromme Völkerschaften, blieben nicht immer bey der glückseligen Würde der Tugend. Es gab solche schreckliche Ausartungen von guten Sitten, die unverbesserlich waren, ohngeachtet die grosse Langmuth ihres gültigen Schöpfers sie zur Milderung ihrer fleischlichen Gesinnungen ernstlich warnete, und eine geraume Zeit mit ihnen Geduld hatte. Allein es waren alle väterlichen Warnungen fruchtlos, so, daß es nach dem 5ten Vers des 6ten Capitels heißt: Der Unwissende habe die fortwährende Bosheit der Menschen aus innigstem Mitleiden nach seiner heiligen Gerechtigkeit zu strafen beschlossen. Moses spricht: Gott dachte über den traurigen Zustand seiner ausgearteten Geschöpfe nach — und es reuete ihm sie

ge

gebohren werden zu lassen. Dies ist aber die Sprache der göttlichen Herablassung, um sich nach der Faßlichkeit menschlicher Begriffe zu richten. Eigentlich zu reden, findet bey dem Unendlichen kein Nachdenken, keine Reue statt.

Dies läßt sich einigermaßen durch ein wie wohl schwaches Gleichnis begreiflicher machen. Wenn ein Mensch einen Baum guter Art auf einen fruchtbaren Boden pflanzet, und nichts unterläßt, was ihm zum Wachsthum und Hervorbringung guter Früchte beförderlich ist, derselbe aber zufälliger Weise von giftigen Insecten dergestalt verunreiniget wird, daß seine Säfte stocken, die Aeste dürre werden, und der ganze Baum in Gefahr

fahr

fahr stehet verlohren zu gehen : so hat der empfindsame Gärtner eine Art von Mitleiden mit seinem verderbten Jögling — es scheint ihm die gehabte Bemühung und Pflege desselben zu gereuen — was thut er ? um ihn nicht gänzlich aussterben zu lassen, benimmt er ihm die verdorrten Zweige und übrige angestecete und franke oder wilde Schößlinge , und läßt nur einige wenige übrig, von denen er glaubt in der Zukunft noch Früchte zu erhalten.

So machte es Gott mit dem Baum des menschlichen Geschlechts, der bis auf wenige gute Zweige durch eine wunderbare Wasserfluth ersäufet wurde. Unter so viel tausenden fanden sich nur sehr wenige, die des Lebens würdig erkannt

wa:

waren. Noah fand Gnade vor dem Herrn steht im 8. Vers, und erhielt den Beyfall und das Lob eines wahren Verehrers Gottes. Dieser mit seinen 3 Söhnen, seinem und ihren Weibern, wurde nebst wenigen Arten von Thieren durch besondere Anstalten Gottes am Leben erhalten. Daß mit der grossen Menge der Menschen auch alle lebenden Thiere mit umkommen mußten, ist nicht zu bewundern, weil ihre Vermehrung bey so geringer Anzahl von Lebendigen schädlich, und unbrauchbar würde gewesen seyn.

Der gelehrte Abarbanel erzählt aus dem oben schon angeführten Geschichtschreiber Joseph Ben Gurgon, eine Geschichte die sich auf den Untergang der ersten Welt bezieht, und eben

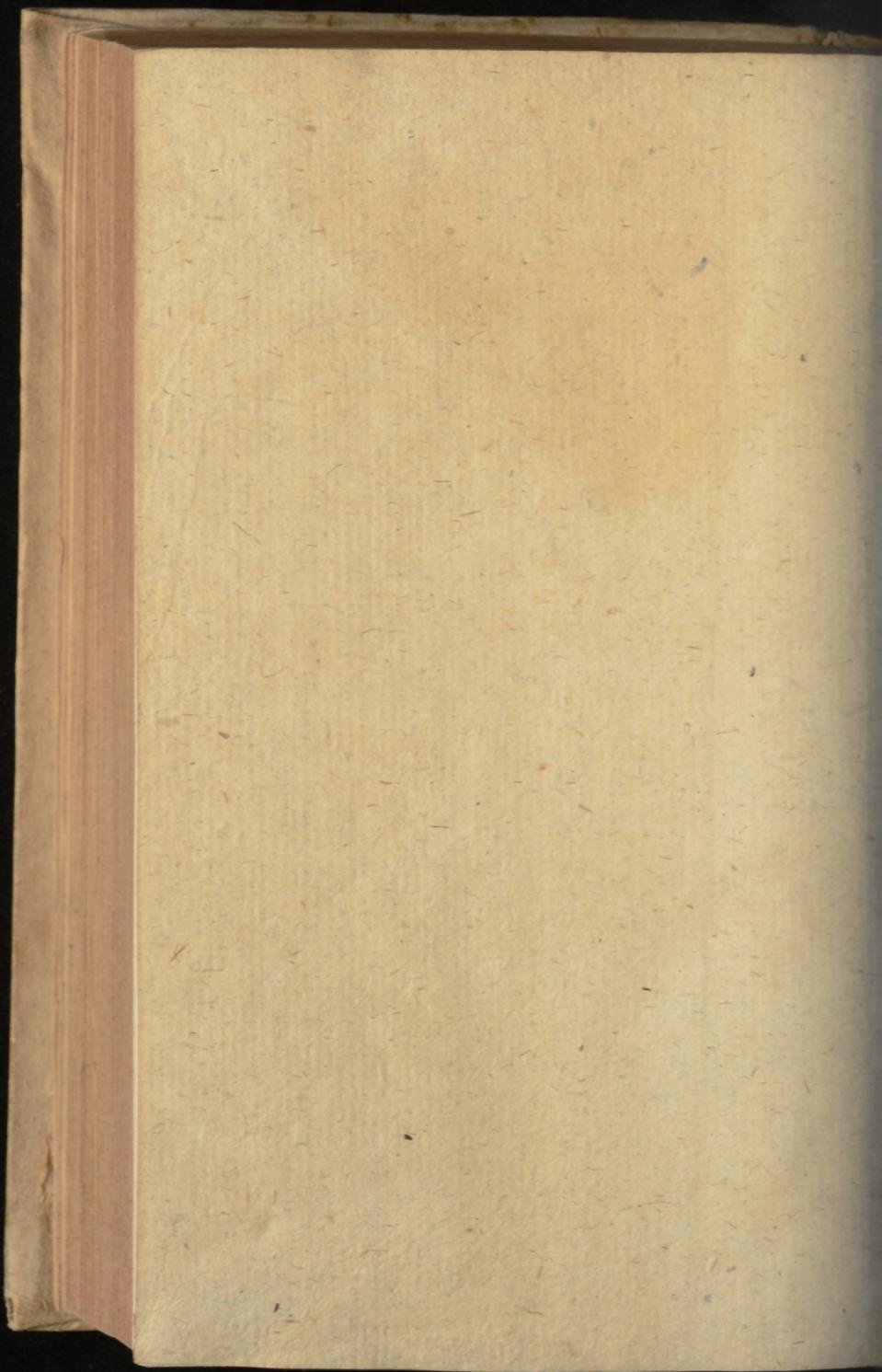
bes:

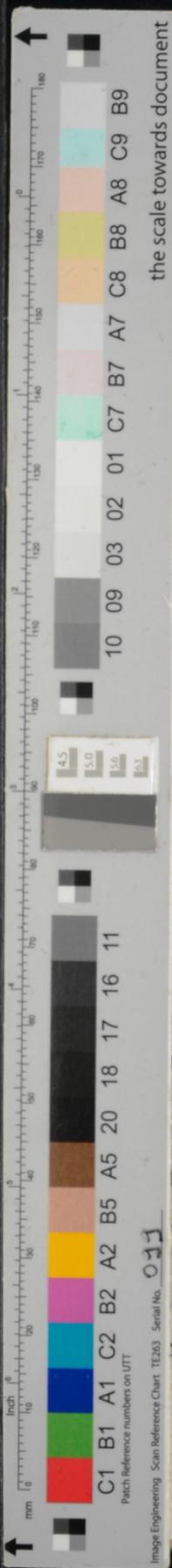
deswegen verdient hier angemerkt zu werden. Alexander der Große, schreibt derselbe, habe unter seinen Asiatischen Eroberungen unter andern auch eine Insel mit Namen **Arbasikan** eingenommen, deren Einwohner alle von lieblicher Jungfräulicher Gestalt gewesen, und sich von lebendigen Fischen genährt hätten. Der wißbegierige macedonische König habe sie um alle Merkwürdigkeiten der Insel befragt, und sich solche zeigen lassen. Die schönen Bewohner des neuerobernten Eylandes, führten ihn endlich zu einem Grabmal des ältesten, klügsten und frommsten Königs der ersten Welt, auf welchem in hebräischer Sprache diese Aufschrift zu sehen:

Kena

Rena Ben Enos, ein heiliger und frommer
 Verehrer des Allmächtigen Gottes,
 verkündigte seinen Zeitgenossen Sieben-
 hundert und Sechs und Vier-
 zig Jahr vorher, den Untergang der er-
 sten Welt ; starb nach der Schöpfung im
 Neun hundert und Zehnten Jahr.







the scale towards document

53)

hieren genossen, sondern ihre
en Pflanzen und Kräutern
Aeten sie auf das natürlich:
and der Durst wurde mit
ffer befriediget — dies er
der Fäulniß rein, indem sich
ft keine Theilgen mischten,
in ihren Säften hätten ents
Körper blieb sich immer
Uibermaas in Speise und
ung setzte. Zudem waren
hundert und mehrere Jahre
n — also hatte ihr Körz
tigkeit, die durch das Zeug
sogleich geschwächt werden
chfolgenden Zeiten geschah.

Dies